

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	9
<b>2</b>	<b>Spurensuche: ‚Sexueller Missbrauch‘</b> .....	21
2.1	Beispiel 1: Kritik am Terminus ‚sexueller Missbrauch‘ .....	24
2.1.1	Reform(en) des Sexualstrafrechts und ihre Problembereiche... 26	
2.1.2	Begriffliche Bestimmung des Wortes ‚Missbrauch‘ im Sexualstrafrecht .....	34
2.1.3	Implikationen einer strafrechtlich informierten Definition.....	36
2.2	Beispiel 2: komplexe Missverständnisse.....	44
<b>3</b>	<b>Identität – Integrität – Loyalität</b> .....	50
3.1	Identität .....	50
3.2	Integrität.....	66
3.3	(Intersubjektive) Loyalität.....	83
<b>4</b>	<b>Exkurs: Prosoziales Verhalten</b> .....	100
4.1	Bystander Effekt .....	100
4.2	Zivilcourage .....	103
4.3	Verrat .....	111
<b>5</b>	<b>Identifikation und Pflicht: Loyalitäten</b> .....	116
5.1	Loyalität zur Organisation.....	116
5.1.1	Soziale Arbeit .....	124
5.1.2	Schule .....	127
5.1.3	Ehrenamt (Sportverein) .....	131
5.2	Loyalität zur Profession .....	137
5.2.1	Soziale Arbeit .....	142
5.2.2	Schule .....	151
5.2.3	Überblick .....	164
5.3	Kollegialität in Schulen oder: Loyalität in Zwangsgemeinschaften.....	165

<b>6</b>	<b>Die Legitimität der Macht oder die Macht der Legitimität.....</b>	<b>173</b>
6.1	Machtvolle Unterscheidungen oder wie legitimiert man Paternalismus .....	174
6.1.1	Bemündigung von Noch-Nicht-Personen .....	179
6.1.2	Verletzlichkeit und Befähigung .....	192
6.2	Gewalt: Eine Frage der Perspektive? .....	209
6.2.1	Gewalt als Grenze des Anerkennens.....	210
6.2.2	Situationen der Gewalt oder: von Adäquatheitsbedingungen der Beurteilung von Handlungen .....	213
6.2.3	Soziale Ordnungen der Gewalt .....	217
6.2.4	Überblick .....	224
6.3	Loyalitäten und die ‚Sichtbarkeit‘ von Gewalt .....	225
<b>7</b>	<b>Resümee .....</b>	<b>246</b>
<b>8</b>	<b>Literatur.....</b>	<b>252</b>

# 1 Einleitung

Als die Offenbarungswelle von Fällen sexuellen Missbrauchs 2010 anrollte, die seitens des Canisius Kollegs und – wohlgermerkt eigentlich schon 10 Jahre zuvor – seitens ehemaliger Schüler der Odenwaldschule ausgelöst worden war, stellten sich mir, wie vielen anderen auch<sup>1</sup>, viele Fragen. Mein Unbehagen bezog sich zuvorderst auf das hartnäckige Schweigen und Vertuschen, das in den genannten wie auch in anderen pädagogischen Institutionen offenbar über Jahrzehnte aufrechterhalten werden konnte. Aufmerksamkeit weckte bei mir darüber hinaus die Tatsache, dass es nicht der erste Skandal dieser Art war. Wolff (2014) bringt es auf den Punkt:

Wer Fälle des Missbrauchs hat sehen wollen, hätte genügend Hinweise dafür gefunden. Es gab auch soziale Bewegungen, die sich mit dem Thema befasst haben, ihnen wurde in der Fachwelt jedoch wenig Gehör geschenkt. Schon ein Blick in die Geschichte der Heimerziehung hätte [...] hellhörig machen können. Carola Kuhlmann und Christian Schrapper sprechen von Skandalen, die alle 40 Jahre zum Ausbruch kamen. [...] Offenbar waren die damals jeweils eingeleiteten Reformen und Maßnahmen zur Verbesserung der Heimerziehung in der Folge der Skandale nicht so nachhaltig und führten zu keiner grundlegenden Stärkung der Bürger- und Schutzrechte von Zöglingen, sonst hätte es nicht alle 40 Jahre eine Renaissance der gleichen Problemstellungen gegeben. (Wolff 2014: 152, u.B.a. Kuhlmann und Schrapper 2001)

Diesem mit den Aufdeckungsprozessen bei Fällen sexualisierter Übergriffigkeit verbundenen ‚Eigentlich‘, und das heißt hier: den Verstrickungen jener, die nur mittelbar in das Missbrauchsgeschehen involviert waren bzw. sind, wollte ich nachgehen. Ich wollte herausfinden, was welche Faktoren dazu beitragen, dass Grenzüberschreitungen und Übergriffe nicht thematisiert werden (können) und im Falle renommierter Institutionen offenbar derart wirkmächtig sind, dass vereinzelte offene Thematisierungen gleichsam ‚verpuffen‘ (vgl. Huckele 2011; Röhl 2011).

In Gesprächen<sup>2</sup> über persönliche Erfahrungen mit Übergriffigkeit und/oder sexueller Missbrauch fiel mir dann folgendes auf: in beinahe jeder Geschichte, die mir erzählt wurde, hatte ein persönliches ‚Eigentlich‘ eine zentrale Stellung, das sich darauf bezog, dass Grenzüberschreitungen beobachtet und/oder Übergriffe bzw. Missbrauch vermutet wurden, der Verdacht dann aber entweder nicht weiterverfolgt wurde oder ein Eingreifen im Ansatz

- 
- 1 Vgl. Behnisch und Rose (2011) für eine Analyse der medialen Diskussion in Deutschland.
  - 2 Diese Gespräche hatten keinen Interviewcharakter und haben daher keinerlei empirischen, sondern nur anekdotischen Wert. In dieser Einleitung repräsentieren sie daher ausschließlich meinen persönlichen Einstieg in die Thematik, da sie den spezifischen Fokus der Arbeit vorgeprägt haben.

auf Widerstände traf und dann abgebrochen wurde. Manchmal wurde auch die Verantwortung für das Eingreifen auf andere abgeschoben – andere, die dann nichts unternahmen. Die Erzählung, die mich mit am längsten beschäftigte, war jene:

*Ein Mädchen – nennen wir sie Marie – übernachtet bei einer Freundin, die bei ihrem alleinerziehenden Vater lebt. In der Nacht nähert sich dieser Vater Marie auf grenzüberschreitende, sexualisierte Weise, was sie aber abwehren kann. Marie erzählt ihrer Mutter davon, die ihr daraufhin verbietet, bei dieser Freundin zu übernachten. Weiter unternimmt die Mutter nichts. Jahre später kommt heraus, dass der Vater seine Tochter über lange Zeit sexual missbrauchte.*

An dieser Geschichte beschäftigte mich vor allem die Gleichzeitigkeit von Erkennen und Handeln der Mutter einerseits und Schweigen und Unterlassen andererseits: Sie schützte ihr eigenes Kind, während sie das direkt betroffene ‚fremde‘ Mädchen der Situation ausgeliefert ließ, indem sie nicht weiter nachfragte und folglich auch nicht eingriff. Dieses Verhalten schien mir nicht mit fehlendem Wissen oder gar mit ‚Naivität‘ erklärbar zu sein.

In anderen Geschichten fiel mir eine Art *Überforderung* auf: Viele hatten offenbar den Eindruck, *allein* dazustehen, und zwar ab dem Zeitpunkt, an dem es darum gehen musste, einen Verdacht zu prüfen und auf dieser Basis einzuschätzen, ob und wenn ja wie gehandelt werden müsste. Auffällig war für mich, dass keiner der Erzählenden von sich aus auf die Idee gekommen war, professionelle Hilfe zu suchen, um in Bezug auf ihren Verdacht mehr Sicherheit zu gewinnen. Das konnte damit zusammenhängen, dass sie von dieser Möglichkeit schlicht und einfach nichts wussten; es verstärkte sich bei mir allerdings der Eindruck, dass die Schwierigkeit schon *vorher* begann. Es schien mir, als sei es für die Erzählenden im Wesentlichen *irrelevant* gewesen, ob die Möglichkeit bestanden hätte, Unterstützung zu bekommen. Vielmehr schien irgendetwas sie dazu zu bewegen, *nicht wissen zu wollen*, selbst dann, wenn sie das Wissen ‚eigentlich‘ schon besaßen bzw. ihr Verdacht leicht hätte bestätigt/gesichert werden können. Gleichzeitig waren sie sich ihres inneren Widerstands beim Erzählen offensichtlich bewusst – sie konnten ihn benennen – und fühlten sich damit unbehaglich. Trotz oder gerade wegen dieses Unbehagens verteidigten sie zugleich ihr Handeln, sodass der Eindruck entstand, dass sie den Widerstand einst mit (für sie) *guten Gründen* aufrechterhalten hatten.

Ich habe längere Zeit nach dem passenden Begriff gesucht, der das Phänomen einer solch ambivalenten Haltung beschreiben konnte. Meine vorläufige Hypothese war, dass irgendetwas Menschen davon *abhält*, nachzufragen, sich das nötige Wissen und/oder die nötige Unterstützung zur Bestätigung oder Zerschlagung ihres Verdachtes zu beschaffen. Die zweite Hypothese lautete, dass dieser innere Widerstand, sofern man einen solchen erfassen und sinnvoll beschreiben kann, mit der in vielen Geschichten aufscheinenden

Neigung zusammenhängt, zuallererst die engen eigenen Beziehungen zu schützen, seien es Verwandte, Freunde oder Kolleginnen – und zwar auch dann, wenn das bedeutet, ein potenzielles Opfer im Stich zu lassen.

Es kristallisierte sich heraus, dass der Begriff der *Loyalität* für das Phänomen, das mich interessierte, am besten passt. Mit Loyalität wird für gewöhnlich eine persönliche Bindung an jemanden oder etwas bezeichnet, die mit der sozialen Erwartung starken parteilichen Verhaltens einhergeht: wer loyal ist, steht für das Objekt seiner Loyalität ein, auch dann, wenn dieser Einsatz für ihn selbst negative Folgen haben könnte. Man kann loyal gegenüber einer politischen Partei oder einer Überzeugung sein, üblicherweise erwarten wir Loyalität aber auch von Freundinnen, Lebenspartnern und Kollegen. Diese (wechselseitige) Erwartung, so die These, könnten bei Ereignissen, die loyale Bindungen in Frage stellen – darunter sozial deprivierende Handlungen wie sexualisierte Übergriffigkeit oder Missbrauch – eine Art moralisches Dilemma für die Betroffenen auslösen: *Schütze ich im Sinne einer partikularen Moral der Loyalität meine persönliche(n) Bindung(en), auf die Gefahr hin, aus gesellschaftlicher Perspektive „unmoralisch“ zu handeln, oder überschreite ich solche Verpflichtungen zu Gunsten einer universalistischen Moralauffassung<sup>3</sup> und riskiere soziale Folgen, etwa die Aufkündigung meiner Gruppenzugehörigkeit?* Wenn es mir gelingen sollte zu klären, worin genau das Dilemma besteht, könnte über den Begriff der Loyalität jene für das ‚Eigentlich‘ verantwortliche Ambivalenz erfasst werden. Es könnte auch ein Weg sein zu verstehen, woher die Überforderung rührt, die viele Menschen angesichts ihres inneren Widerstands gegen mögliche Überschreitungen oder eine Infragestellung ihrer persönlichen Bindungen empfinden.

Um die so umrissene Problemstellung zu schärfen, habe ich folgende thematischen Eingrenzungen und Fokussierungen vorgenommen: Ich beschränke die folgende Untersuchung, erstens, auf Kollegien (sozial)pädagogischer Einrichtungen, Einrichtungen also, die mit der Erziehung, Bildung, Betreuung oder dem Schutz von Kindern und/oder Jugendlichen betraut sind und denen insofern bereits eine Ambivalenz eigen ist, als ihnen eine spezifische (institutionalisierte) Macht innewohnt, die mit dem (ebenfalls institutionalisierten) Schutzauftrag in Konflikt geraten kann. Das hier manifestierte Macht- und Abhängigkeitsverhältnis stellt einerseits eine von mehreren möglichen Konstellationen dar, die gegeben sein müssen, damit

---

3 Bei Leavitt und Kollegen in Bezug auf Berufsidentitäten: „We suggest that prescriptions reflecting moral universalism and particularism are implicit in many if not all occupational identities. [...] Of course, it can be argued that universalism and particularism represent opposite ends of a continuum. Indeed, few occupational identities can be described as wholly universalistic or particularistic. Nevertheless, we argue that this relative distinction is critical for understanding how individuals navigate systems of accountability by aligning their moral judgments” (Leavitt et al. 2012: 1318–1319).

überhaupt im strafrechtlichen Sinne von ‚sexuellem Missbrauch‘ gesprochen werden kann, andererseits legt der den (sozial)pädagogischen Institutionen auferlegte Schutzauftrag ein professionelles Selbstverständnis nahe, das – so könnte man meinen – das tatsächlich beobachtbare Schweigen der Pädagogen und Pädagoginnen über Missbrauchsfälle in ihren Einrichtungen ‚eigentlich‘ ausschließt. Auf diese Weise verorte ich meine Analyse nicht nur im erziehungswissenschaftlichen Rahmen, sondern verleihe auch dem so genannten *Ingroup-Bias* (positive Unterstellungen, vgl. Helming und Mayer 2012: 55), der persönlichen Bindungen eigen ist, durch den Umriss eines professionellen Selbstverständnisses schärfere Konturen. Da der Begriff der Loyalität eine starke persönliche Bindung impliziert, ist es, zweitens, sinnvoll, vor allem Fälle in den Fokus zu rücken, in denen eine solche Bindung auch direkt auf dem Spiel steht – namentlich, wenn *Kollegen oder Kolleginnen* übergreifend waren oder sind. Damit schließe ich Fälle, in denen Missbrauch durch Verwandte oder Freundinnen der betreuten Kinder oder Jugendlichen verübt wird, zum Zwecke der analytischen Fokussierung meiner Untersuchung aus. Anhand der Konstellation: *sexueller Missbrauch durch Professionelle in (sozial)pädagogischen Einrichtungen* glaube ich also zweierlei herausarbeiten zu können: a) die Ambivalenz des Phänomens ‚Loyalität‘ und b) die Rolle von Loyalitäten für das Phänomen sexueller Missbrauch. Wenn mir das gelingt, sollten die hervorgehobenen Zusammenhänge auch in weiter gefassten Kontexten sichtbar werden.

Mein Forschungsprogramm kombiniert also Ausschnitte sehr unterschiedlicher Debatten miteinander, deren Berührungspunkte bislang nicht Gegenstand von Forschungsarbeiten geworden sind. Daraus ergibt sich, dass es keinen ‚Forschungsstand‘ zu der hier umrissenen Fragestellung gibt, sondern vielmehr der aktuelle Stand relevanter Ausschnitte größerer Forschungsfelder aufgearbeitet werden muss. Dies wird in den jeweiligen Kapiteln geschehen. Auswählen muss ich beispielsweise aus dem Themenbereich sexueller Missbrauch, ebenso aus den umfassenden Diskussionssträngen um Professionalisierung, Berufsethos und Paternalismus, die in meine Analyse loyaler Bindungen im Kontext von Abhängigkeit und Übergreifigkeit einfließen. Für den Begriff der Loyalität gilt umgekehrt, dass ich die bisher nur marginale wissenschaftliche Auseinandersetzung um Ausschnitte eines Diskurses, namentlich Anerkennungstheorien, ergänzen werde, um ein komplexeres und tiefergehendes Verständnis des Phänomens zu erzielen.

Um Ausschnitte aus größeren Forschungszusammenhängen wählen zu können, waren Sondierungen vonnöten. Im Themenkomplex sexueller Missbrauch sind für den Zeitpunkt der Hypothesenbildung zuvorderst die Studie des Deutschen Jugendinstituts (Helming et al. 2012) sowie die 2011 und 2012 erschienenen erziehungswissenschaftlichen Sammelbände (vgl. Baldus 2011; Andresen und Heitmeyer 2012) zu nennen, deren Lektüre im Verlauf der Arbeit sowohl durch ältere als auch durch die seitdem fortlaufenden Ver-

öffentlichungen ergänzt wurden (vgl. Amann und Wipplinger 1997 u.v.m.; vgl. u.a. Bange und Körner 2002; Mahs et al. 2016; Gysi und Rügger 2018; Retkowski, Treibel, Tuider, et al. 2018). Hierbei fällt auf, dass der Begriff der Loyalität zwar verwendet wird, die Autoren aber in der Regel nicht klären, was darunter zu verstehen ist. Am häufigsten begegnet dem Leser der Terminus in Analysen familiärer Konstellationen, wo dann von *Loyalitätskonflikten* kindlicher oder jugendlicher Opfer sexuellen Missbrauchs die Rede ist. Es heißt, die Loyalität zur Familie evoziere dann einen Konflikt, wenn der Täter Teil ebendieser Familie sei. Auch außerhalb des Familiensettings ist in Untersuchungen von Beziehungskonstellation zwischen Täter und Opfer von Loyalität die Rede, wenn es also um eine Bindung an die Täterperson geht (vgl. Conen 1997; Kavemann 2014). Das so beschriebene ‚Treueverhältnis‘, diese ‚Bindung‘ oder Abhängigkeit zielt zwar inhaltlich in die richtige Richtung, betrifft aber eine andere Personenkonstellation als die für diese Arbeit interessante: Entsprechend der oben genannten strategischen Eingrenzung werde ich nicht die Loyalitäten innerhalb von Missbrauchsbeziehungen, d.i. Loyalitäten der übergreifigen und/oder der unterlegenen Person, diskutieren, sondern mich den nur mittelbar Involvierten zuwenden, die nicht Teil der Tathandlung(en) sind. In meiner Arbeit sind das zuvorderst Kolleginnen und ggf. Freunde der übergreifigen Person innerhalb (sozial)pädagogischer Einrichtungen. Loyalität als Logik sozialen Zusammenhalts ist zu diesem Zweck zwar zunächst allgemein zu analysieren und betrifft als solche auch potenziell jede denkbare Personenkonstellation, ihre Dynamiken sind aber in dieser Arbeit dann nur noch in Bezug auf ein spezifisches soziales Umfeld (einer Missbrauchsbeziehung) von Belang.

Auf der Ebene der Organisation ist interessant, was Helming und Kollege (2012) in ihrer Studie als „Seilschaften und heikle Loyalitäten“, aber auch als „Harmonie-Kulturen“ bezeichnet haben:

Eine Seilschaft als eine bestimmte Form des Zusammenhalts im Inneren einer Organisation basiert auf Geheimhaltung, im Gegensatz zu einem Netzwerk, das eher Öffnung und Transparenz repräsentiert. Im Inneren der Organisationen können Seilschaften zu Verstrickungen führen, die sich z. B. in Form von Abhängigkeiten, Loyalitäten oder Geheimhaltungsdruck manifestieren. Solche Koalitionen dienen nicht einer öffnenden Kommunikation, sondern einer zunehmenden Verhaftung im Innensystem, die die Aufdeckung von sexueller Gewalt entscheidend erschwert. Seilschaften werden als interne Subsysteme beschrieben, die sexuelle Gewalt z. B. aufgrund persönlicher Bekanntschaften, Freundschaften und Loyalitäten nicht verhindern bzw. nicht beenden.

[...] In diesem Zusammenhang wird auch von „Harmonie-Kulturen“ gesprochen, die es schwierig machen, Konflikte offen auszutragen. Eine Gemengelage aus Verdrängung oder Vermeidung sowie aus diffusen Hierarchieproblematiken kann zur Folge haben, dass die Meldung eines Verdachtsfalles als „Loyalitätsbruch“ gegenüber Mitarbeitenden und/oder Leitung empfunden wird. Fälle können somit nicht öffentlich gemacht werden, weil gegenseitige Abhängigkeiten bestehen und nur schwer überwunden werden können. Man ist auf die Kooperation der Kolle-

gInnen zutiefst angewiesen. Gerade Verdächtigungen sexueller Gewalt führen häufig zu tiefen Spaltungsprozessen, sowohl in Familien als auch in Organisationen: Ein Teil der Mitglieder glaubt dem Täter, ein Teil dem Opfer. Oft sind es engagierte MitarbeiterInnen in Einrichtungen oder besonders beliebte Trainer, denen man sexuelle Gewalt niemals zugetraut hätte: „Der doch nicht!“ (Helming et al. 2012: 170–171)

Der Abschnitt zeigt eine meiner Ansicht nach sowohl in Fachliteratur als auch in landläufiger Wahrnehmung häufig anzutreffende einseitige Verknüpfung von Loyalität mit *Vermeidungsverhalten*, *Verdrängung*, sowie stark negativ konnotierten Bindungen<sup>4</sup>, die mit Begriffen wie „Seilschaft“ und Hierarchie betont werden. Einzig der Hinweis auf *gegenseitige Abgängigkeiten*, auf „zutiefst angewiesen sein“ deutet die spezifische *Ambivalenz* des Phänomens der Loyalität an, die ich herausarbeiten möchte.

Ein weiterer Teil meiner Arbeitshypothese, die *Überforderung* der Lehrerinnen und Fachkräfte angesichts der Beobachtung grenzüberschreitenden Verhaltens von einem Verdacht auf Übergriffe wird unter anderem von Thurn (2017) diskutiert: in ihrer Untersuchung zu Kinderschutz in Kindertageseinrichtungen fand sie heraus, dass die Gefahreinschätzung der Kita-Fachkräfte die Fälle, in denen tatsächlich gehandelt wurde – beispielsweise, indem eine insoweit erfahrene Fachkraft (Kinderschutzfachkraft) zu Rate gezogen wurde – weit übersteigt (vgl. Thurn 2017: 245 f.). Der innere Widerstand und die zu überwindende Schwelle, die hier zutage treten, wurden in allgemeinerer Form schon 2012 von Helming und Kollegen angesprochen: In ihrer Analyse wird deutlich, dass solche Hemmungen schwerlich auf eine mangelhafte Informationslage und daraus resultierende fehlende ‚Handlungskompetenz‘ zurückgeführt werden können. Eher scheint es sich um eine Art inneren Konflikt zu handeln: Jemand, der eine Vermutung bezüglich sexuellen Missbrauchs öffentlich macht, bedroht nicht nur die Position einer anderen – der Täterin –, sondern zugleich, sofern vorhanden, die Beziehung zu dieser Person (Verrat<sup>5</sup>) und die eigene Position, insofern, als die eigene Glaubwürdigkeit auf dem Spiel steht. Helming und Kollegen verweisen unter anderem auf die Gefahr der Sprengung des Teams aufgrund dessen sich auch die in ihrer Studie befragten Institutionsleitungen zurückhielten (vgl. Helming 2012: 155–156). Ein möglicher *Loyalitätsdruck* wird hier in erster Linie mit Blick auf die Gefahr von Falschbeschuldigungen diskutiert, während ich geneigt bin, das Phänomen der Loyalität als grundlegendere, umfassendere Problematik zu begreifen.<sup>6</sup>

---

4 Ähnlich dem ‚Kadavergehorsam‘, der mitunter mit Loyalität assoziiert oder gar gleichgesetzt wird. (Zur Verwendung des Begriffs Kadavergehorsam im Zusammenhang mit dem institutionellen Klima am Canisius-Kolleg vgl. Böhnke 2010)

5 Vgl. auch Kap. 4 dieser Arbeit.

6 Damit behaupte ich nicht, dass Loyalität der einzige Grund ist, der für Hemmungen und Überforderung von Fachkräften und Lehrerinnen angesichts eines Verdachtsfalles von Kin-